

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 12mal wöchentlich.
Ins Ausland:
Unter Kreuzband 13 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 P., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 P., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigenzeile in Wiesbaden 20 P.,
Deutschland 30 P., Ausland 40 P.
Die Anzeigenzeile 1.20 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 199,
Redaktion: Nr. 198; Verlag: Nr. 819.

567 Morgen-Ausgabe.

Freitag, 6. November 1914.

68. Jahrgang.

Ein vielbesprochenener Brief des Kaisers

Im Frühjahr 1908 teilte die „Times“ mit, Kaiser Wilhelm habe einen Brief an Lord Tweedmouth, den damaligen Ersten Lord der Admiralität, geschrieben und dadurch versucht, den für die englische Seegeltung verantwortlichen Beamten im deutschen Interesse zu beeinflussen. Die üblichen Verheißungsphrasen gingen natürlich noch so nebenbei; aber dem Verlangen, den Wortlaut des Briefes zu veröffentlichen, kam das „Blatt“ nicht nach. Trotzdem wurde furchtbar in der englischen Presse geschimpft, und selbst deutsche Blätter, die seit Ausbruch des Krieges sich kaiserlicher als der Kaiser selbst gebärden, entblödeten sich damals nicht, dem Kaiser gute Lehren über das Wie und Was seiner Briefschreiberei zu geben. Und dies geschah mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die monarchische Stellung des Königs von England, der als Musterbeispiel eines Königs hingestellt wurde, welcher das einem Monarchen erlaubte Maß der Meinungsäußerung in weiser Selbstbeschränkung nicht überschreite. Der Lärm wurde so groß, die Hege so heftig, daß sich sogar das englische Parlament mit dem Kaiserbriefe befaßte. Aber dieser Streit um des Kaisers Brief blieb in Wirklichkeit ein Streit um des Kaisers Bart; denn alle, die da schimpften, kannten nur die dunklen Andeutungen der „Times“, nicht aber das Schreiben selbst. Jetzt, nach 6½ Jahren, kommt es aus Sicht der Öffentlichkeit. Die „Morning Post“ ist es, die den Brief zuerst veröffentlichen kann, die „Times“ druckt ihn nach; und so ist er zu uns gekommen. Vergessen aber fragt man sich, wo in dem klaren, logisch entwickelten und unerschütterlich aufgebauten Gedankengang dieses Briefes der Anhalt zu der damaligen (und heute gewiß wiederkehrenden) Hege zu finden ist. Nach einer Uebersetzung der „Köln. Ztg.“ nimmt der Kaiser die englische Prehensivität über das deutsche Flottengesetz, das als „deutsche Gefahr“ und eine „deutsche Herausforderung der britischen Vorherrschaft zur See“ bezeichnet wurde, zum Anlaß, um dem Admiral seine eigenen Ansichten darüber vorzutragen und der schlechten Wirkung derartiger Schlagwörter zu begegnen. Der Kaiser bezeichnet die der Flottenvorlage zugesandte Absicht als völlig unsinnig und unwahr und betont, daß das Gesetz vom Reichstag genehmigt und zehn Jahre früher veröffentlicht wurde, überdies bei jedem Buchhändler zu kaufen sei. Es sei keine Ueberschätzung, kein Geheimnis und keine Hinterlist darin. „Unser heutiges in der Ausführung begriffenes Programm“, sagte der Kaiser, „ist praktisch nur ein Austausch alten Materials gegen neues, aber keine Vermehrung der Zahl der Einheiten, die ursprünglich vor zehn Jahren in dem Gesetz vorgegeben waren.“ und er fährt fort:

„Es scheint mir, daß der Hauptfehler der Zeitungsauseinandersetzungen die andauernde Erörterung des sogenannten 2:3 oder mehr Kräfteverhältnisses ist, die immer auf eine Macht anspielt, immer nur auf Deutschland. Es ist billiger, anzunehmen, daß jede Nation ihre Flotte nach ihren Bedürfnissen baut und in Auftrag gibt, und nicht nur mit Rücksicht auf das Programm anderer Länder. Daher wäre es die einfachste Sache für England, zu sagen: Ich habe ein Weltreich, den größten Handel der Welt, und um sie zu beschützen, muß ich so und so viele Schlachtschiffe, Kreuzer usw. haben, wie es nötig ist, um mir die Vorherrschaft zur See zu sichern, und dementsprechend soll gebaut und bemant werden. Das ist das unbedingte Recht jedes Landes, und niemand irgendwo würde ein Wort darüber verlieren; und wären es 60 oder 90 oder Schlachtschiffe, so würde das keinen Unterschied machen und sicher keine Veränderung in dem deutschen Flottengesetz verursachen. Die Zahl mag die sein, die Sie für angebracht halten. Jeder hier würde das verstehen, aber man wäre sehr dankbar dafür, wenn Deutschland außerhalb der Erörterung bliebe. Denn es ist für die Deutschen sehr beunruhigend zu sehen, daß ihr Land von der ganzen Presse der verschiedensten gegnerischen Parteien ständig als einzige Gefahr und Bedrohung für England hingestellt wird, in Anbetracht der Tatsache, daß andere Länder auch haben, und daß dort sogar größere Flotten sind als die deutsche.“

Zweifellos herrscht, wenn der Parleianf hochgeht, ein lebhafterer Urteilsmangel in der Wahl der Waffen; aber ich muß wirklich dagegen Einspruch erheben, daß das „deutsche Schiffprogramm“ allein geeignet wäre, den guten Brauch auszuscheiden oder einen so schädlichen zu erdichten, wie die „deutsche Herausforderung der briti-

schen Vorherrschaft zur See“. Bei dem fortgesetzten Mißtrauen könnte bei uns ein verfestetes Gefühl erwachen, daß in den Kreisen des deutschen Flottenvereins als eines Vertreters des Volkes den Wunsch nach Vergeltung hervorriefe; das würde die öffentliche Meinung beeinflussen und die Regierung in eine unangenehme Lage bringen, indem der Versuch gemacht würde, sie zu einer Aenderung des Programms zu veranlassen, durch einen übermäßigen Zwang, der schwer außer acht zu lassen wäre.

In dem Brief, den Lord Elher kürzlich veröffentlichten, schrieb er, daß jeder Deutsche, vom Kaiser bis zum letzten Mann, den Sturz von Sir John Fisher wünsche. Nun bin ich in Verlegenheit, zu sagen, ob die Aussicht über die Grundmauern und die Entwässerung der königlichen Paläste geeignet ist, jemanden für ein Urteil über allgemeine Flottendinge zu befähigen. Soweit sie deutsche Flottensachen betrifft, ist diese Phrase ein Stück reines Galkimathias und hat hier in den Kreisen der „Wissenden“ große Seltenheit erzeugt. Aber ich wage zu denken, daß solche Dinge nicht von Leuten geschrieben werden sollten, die hochgestellt sind, da sie geeignet sind, das öffentliche Gefühl darüber hier zu verlegen. Natürlich brauche ich Sie nicht zu versichern, daß niemand bei uns davon träumt, England in der Wahl derjenigen zu beeinflussen, denen es die Führung ihrer Flotte anvertrauen will, oder sie in der Erfüllung ihrer edeln Aufgabe zu hindern. Es ist anzunehmen, daß die Wahl immer auf die besten und tüchtigsten fällt, und ihre Taten werden von ihren Kameraden in der deutschen Flotte mit Interesse und Bewunderung verfolgt werden. Es ist deshalb abgeschmackt, zu folgern, daß die deutschen Behörden für oder gegen Personen fremder Länder in amtlichen Stellen arbeiten; es ist ebenso lächerlich wie unwahr, und ich weise eine solche Verleumdung hiermit zurück. Uebrigens ist, nach meiner bescheidenen Meinung, diese ewige Erwähnung der „deutschen Gefahr“ ganz unwürdig der großen britischen Nation mit ihrem Weltreich und ihrer mächtigen Flotte; darin liegt fast etwas Lächerliches. In anderen Ländern könnte man leicht daraus schließen, daß die Deutschen ganz besonders tüchtige Kerle wären, wenn sie sogar imstande sind, den Briten, die ihnen fünfmal überlegen sind, Angst einzujagen!

Ich hoffe, daß Eure Lordchaft diese Zeilen mit besonderer Ueberlegung lesen werden. Sie sind von jemand geschrieben, der ein glühender Bewunderer Ihrer prächtigen Flotte ist, der ihr allen Erfolg wünscht, und der hofft, daß ihre Flagge immer auf der Seite der deutschen Flotte wehen möge, und von jemand, der stolz ist, die britische Uniform eines Flottenadmirals zu tragen, welche ihm von der verstorbenen großen Königin gesegneten Andenkens verleiht wurde.

Noch einmal: Das deutsche Flottengesetz, das in England unbeliebt ist, ist keine „Herausforderung der britischen Vorherrschaft zur See“, die auch in kommenden Generationen unüberwunden bleiben wird. Denken wir alle an die Warnung, die Admiral Sir John Fisher seinen Hörern im November gab, als er sie so geschickt mahnte, sich nicht hängen machen zu lassen, indem er das hübsche Wort anwandte: „Wenn Eva nicht ständig ihr Auge auf den Apfel gerichtet hätte, so hätte sie ihn nicht gegessen, und wir wären dann nicht dazu verdammt, Leid zu tragen.“

Ich bleibe Ihr aufrichtiger

Wilhelm, I. R., Admiral der Flotte.“

Es ist wirklich eine Freude, ja, man darf sagen, ein literarischer Genuß, diesen meisterhaften, mit köstlicher Ironie gewürzten Brief zu lesen. Und was darin steht, ist so richtig und aufrichtig, so selbstverständlich, daß jeder Deutsche es unterschreiben kann. Von irgend einer Verletzung des englischen Gefühls, wenn dieses nicht krankhaft erregbar ist, kann gar keine Rede sein. Freilich, die politische Neurosen, an der die gesamte englische Presse leidet, läßt auch jetzt die „Times“ wieder diese durchsichtigen Ausführungen trüben und in das Gegenteil verkehren. Sie findet darin nichts als Verdrehungen, geheuchelte Sorge um Englands Wohlergehen und Englands Ehre, plumpen Humor und dergleichen nette Eigenschaften. Was ist da zu tun? Nichts! Denn diese an sich schon boshaften und dazu noch an chronischer Deutschenangst leidende Gesellschaft ist unverbesserlich und unheilbar.

Das Erwachen Chinas.

Wien, 5. Nov. (Tel. Gr. Bln.)

Wie die Korrespondenz „Rundschau“ meldet, heißt es in dem Aufruf des Verbandes der chinesischen Studentenschaft in Peking u. a. folgendermaßen:

Die Japaner und Russen haben sich verbündet. Die

Kosten dieser natürlichen Allianz wird schließlich China bezahlen müssen, das von diesen beiden Reichen in unerhörter Weise provoziert wird. Die Japaner mobilisierten in der Mandschurei drei Divisionen, die Russen konzentrierten Truppen nach Vladivostok, die Briten verstärkten ihre Garnisonen in Hongkong, die Franzosen vermehren ihre militärischen Kräfte an der Grenze gegen Jünnan und Kuangsi. Wir wissen also, wo in Europa unsere Feinde zu suchen sind. Studenten, Arbeiter, Kaufleute Chinas, übt euch im Gebrauch der Waffen, rüftet euch, das Befreiungswerk zu beginnen. Der große europäische Krieg schafft uns eine Reihe natürlicher, unschätzbaren Bundesgenossen, deren Wohlwollen und Sympathie wir schon wiederholt erproben konnten.

Militärische Maßnahmen in China.

Wien, 5. Nov. (Tel. Gr. Bln.)

Eine Meldung aus Peking besagt: Der Landesverteidigungsrat in Peking hat eine Reihe militärischer Maßnahmen verfügt, so die Formierung von 36 Divisionen. Aus dem Inneren Chinas werden Truppenteile an die Grenzgebiete gegen Rußland transportiert.

Der Krieg im Orient.

Amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 5. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der amtliche Bericht aus dem großen Hauptquartier meldet:

Die Russen begannen ihre Stellungen in der Nähe der Grenze zu besetzen, wurden jedoch aus den Gebieten von Karakissa und Ischan vollständig zurückgeworfen. Die Stimmung unserer Truppen ist ausgezeichnet.

Nach späteren Meldungen nahmen an der Beschießung des Dardanelleneingangs die englischen Kriegsschiffe „Inflexible“, „Indefatigable“, „Gloucester“ und „Defence“, ferner eines der französischen Panzerschiffe „Republique“ oder „Dupleix“, sowie 2 französische Kreuzer und 8 Torpedoboote teil. Sie gaben 210 Schüsse ab. Es gelang ihnen jedoch nicht, irgend einen bedeutenden Schaden zu verursachen. Unsere Forts gaben insgesamt 10 Schüsse ab, von denen einer ein englisches Panzerschiff traf, worauf eine Explosion entstand.

In Aivalyn in Kleinasien wurde ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht, nachdem die Besatzung und die Ladung gelandet worden waren. Die Besatzung des russischen Dampfers „Korolewa Olga“, die hier verhaftet wurde, ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Kämpfe an der ägyptischen Grenze.

Konstantinopel, 5. Nov. (Eig. Tel. Gr. Bln.)

Nach hiesigen Meldungen haben die türkischen Truppen, die zusammen mit 3000 Beduinen die ägyptische Grenze überschritten haben, ihre Tätigkeit an verschiedenen von den Engländern besetzten Punkten begonnen. Die Beduinen haben einige Stellungen angegriffen und beunruhigen diese nun unausgesetzt, wodurch die Operationen der türkischen Truppen erleichtert werden. Ihre letzte Attacke hatte dem „B. L.“ zufolge den Erfolg, daß die Engländer aus Beir-Saba bei Rachel auf der Sinai-Halbinsel vertrieben wurden. Der Platz wurde darauf von den Türken besetzt.

Rom, 5. Nov. (Eig. Tel. Gr. Bln.)

Bei der Durchfahrt durch den Suezkanal sah der Dampfer „Roma“ auf der ägyptischen Seite englische und indische Truppen an der Arbeit, Transcheen und Stachelbrautverhaue anzulegen. Auf je 100 Meter Abstand befinden sich starke Forts mit schwerer Artillerie. In Port Said sprachen Offiziere der „Roma“ mit einem italienischen Ingenieur, der ihnen mitteilte, daß, wie das „B. L.“ meldet, die Türken am anderen Ufer 80 000 Mann zusammengezogen haben.

Keine deutschen Offiziere als Beduinenführer.

Berlin, 5. Nov. (Amtl.)

In auswärtigen Blättern befindet sich die Meldung, daß die Beduinen bei ihrem Vorgehen gegen Ägypten von deutschen Offizieren geführt worden seien. Wir können feststellen, daß diese Meldung erfunden ist.

Russenabreise aus der Türkei.

Konstantinopel, 5. Nov. (Tel. Str. Bl.)

Privatbeichten melden, daß die erste Gruppe der dortigen Russen morgen mit dem bulgarischen Dampfer „Vorik“ abreisen wird.

Der russische Volschastler von Giers hatte bereits den russischen Dampfer „Olga“ bestiegen, um nach Odessa abzufahren. Im letzten Augenblick mußte er ihn auf Verfügung des türkischen Kriegsministers verlassen. Die russische Flagge wurde durch die türkische ersetzt und die Besatzung gefangen genommen. Giers sah sich genötigt, aber Adrianopol zu reisen.

Lebhafte Bewegung in Bulgarien.

Paris, 5. Nov. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Wie die „Agence Havas“ dem „Echo de Paris“ zufolge meldet, ließ die bulgarische Regierung den Verkehr zwischen den Häfen des Landes einstellen. Es seien die Truppen des zweiten Aufgebots aufgerufen worden. Überall herrsche lebhaft Bewegung.

Russische Gewalttaten gegen Rumänen.

Wien, 5. Nov. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Gegenüber den in Rumänien verbreiteten tendenziösen Nachrichten, daß die Russen in dem von ihnen vorübergehend besetzten Teil der Bukowina den Angehörigen der rumänischen Nation eine günstige Ausnahmestellung eingeräumt, unsere Truppen aber die rumänische Bevölkerung drangsaliert hätten, ist durch amtliche Erhebungen, sowie durch Augenzeugen und Vernehmung von durchaus verlässlichen, angesehenen Persönlichkeiten sichergestellt worden, daß die Russen an den Bukowinaer Rumänen und deren Habe barbarische Gewaltakte verübten. Sie verließen das den rumänischen Bauern geraubte Vieh sowie sonstige Habeigkeiten unter die von ihnen in rumänischen Ortschaften eingeschleppten ruthenischen Bauern aus der Bukowina und aus Rußland, um die Ruthenen für Rußland zu gewinnen. Den griechisch-orientalischen Erzbischof Dr. v. Nepta versuchten sie durch wiederholte Drohungen zum Erlaß eines in russischem Sinn gehaltenen Hirtenbriefes zu zwingen. Der Gouverneur diktierte dem Kirchenfürsten Zimmerarrest und ließ ihn durch Posten überwachen. Um der erzbischöflichen Residenz besondern Schmach anzutun, ließen die Russen in das dort errichtete Kreuz-Spital 200 geschlechtlich erkrankte russische Soldaten. Ebenso roh sind sie gegen die rumänische Geistlichkeit vorgegangen. In zahlreichen rumänischen Orten verübten die Russen barbarische Gewaltakte; Brandlegung, Raub, Plünderung, Hinrichtung und Vergewaltigung von Frauen kennzeichnen den Weg der Russen im rumänischen Teil der Bukowina. Die Schlösser und Wirtschaftshöfe der rumänischen Großgrundbesitzer wurden geplündert. Zahlreiche Bewohner verließen aus Furcht vor russischen Gewalttaten ihre Heimatdörfer und suchten Schutz bei unseren Truppen, wo sie von unseren Soldaten mit allem Notwendigen versehen wurden.

Die österreichische Heeresverwaltung behandelt die rumänische Bevölkerung in der Bukowina überall mit größtem Wohlwollen. Entgegen den lägenhaften Nachrichten ist festzustellen, daß in Czernowitz kein einziger Rumäne hingerichtet worden ist.

Der große Krieg.

Roman von Poths-Wegner.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Na, auf unserer Seite werden wir ihnen das Spionieren schon legen,“ versetzte darauf der Erste. „Morgen bekommen wir Wurfbomben!“

„Werden uns nicht viel nützen,“ entgegnete der Schwarze, „die Kugel ist mir lieber, und zum Abfangen aus der Nähe geht nichts über meinen afrikanischen Lasso, der hat noch nie versagt.“ Dabei streichelte er mit der Hand einen wurfbereit neben ihm liegenden langen Strid. „Uebrigens —“ brach er dann ab, „man hört nichts mehr. Also trinken wir und spielen weiter!“ Dabei goß er sein Glas wieder voll und reichte die Brantweinflasche weiter. „Proß! Auf daß die preussischen Hunde der Teufel hole!“

„Ja, hole sie alle der Satan!“ stimmte sein Nachbar ein und trank aus, und alle Drei nahmen die Karten wieder auf.

Im Schritt, einer hinter dem andern reitend, war die Manen-Patrouille unterdessen näher gekommen und bei einer von Baumstäben überhängenden Gartenmauer angelangt, von der aus das nach zweiten Seiten erleuchtete kleine Gehöft vollständig zu überblicken war.

Dier hielt der Führer an, stieg ab, gab die Zügel seines Pferdes einem seiner Leute und sagte mit gedämpfter Stimme: „Ich gehe allein vor, nur Pfister folgt mir auf zehn Schritt. Gebe ich Signal, kommt Ihr alle heran; also bereithalten!“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant.“ Vorständig austretend, schritt Pfister auf das Haus zu. Nun hielt er an, schaute sich um und horchte. Nichts regte sich, lautlose Stille ringsum. Der Nebel war mit Dunkelwerden immer dichter geworden, doch trat das Gehöft durch den Lichtschein aus den Fenstern deutlich hervor.

Es war eines jener vereinzelt liegenden kleinen Landhäuser, an denen die Umgebung von Paris so reich ist, die aber zur Zeit von ihren Bewohnern verlassen waren.

Das Licht kam aus dem unteren Stock, zu dem an der

Kritische Lage der serbischen Armee.

Sofia, 5. Nov. (Tel. Str. Bl.)

Das Blatt „Miro“ meldet: Die neu eingeleitete Offensive der österreichisch-ungarischen Armee ist so energisch, daß die serbischen Streitkräfte nicht in der Lage sind, ihr entgegenzutreten. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben Tabanovic im Sturm genommen, und hier haben die Serben nur eine Rückzugslinie über Baljevo. Wenn diese abgeschnitten ist, muß sich die gesamte hier kämpfende serbische Armee gefangen geben. (B. B. G.)

Das neue italienische Kabinett.

Rom, 5. Nov. (Tel. Str. Bl.)

Die endgültige Zusammenstellung des Kabinetts ist erfolgt. Den Vorsitz und Ministerium des Innern übernimmt der bisherige Ministerpräsident Salandra. Sonnino hat sich bereit erklärt, das Portefeuille des Aussenwerts anzunehmen. Der Kolonialminister Martini, Ackerbauminister Cavasola, Kriegsminister Zupelli und der Postminister Rizzio behalten ihre Portefeuilles. Schatzminister wird Carcano, die Finanzen übernimmt D'Amico, an dessen Stelle tritt im Unterrichtsministerium Grippio, Justizminister wird Orlando und Marineminister Admiral Diella. — Die Vereidigung des Kabinetts erfolgt noch heute.

Die Lage an der Küste.

Genf, 5. Nov. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Die Militärkritiker Schweizer Blätter melden: Die an mehreren Hauptpunkten errungenen deutschen Erfolge veranlassen eine allgemein gehaltene Anfrage des Großfürsten Nikolaj an Generallissimus Joffre, der antwortete: Gesamtlage gut. Die Verbündeten dürften bald günstige Entscheidungen erhoffen. Einen solchen Optimismus rechtfertigt der heutige Bericht des französischen Hauptquartiers keineswegs. Militärkritiker lenken vielmehr die Aufmerksamkeit auf einen möglicherweise neu geplanten deutschen Durchbruch zur Küste über St. Tomer und erklären damit die Hartnäckigkeit der Deutschen am Vißluf, wo die gestrigen französischen Anstrengungen, die Deutschen bei Messines zu überrumpeln, zum Schaden der Angreifer scheiterten. Sie betonen ferner die strategische Bedeutung der französischen Stellungen westlich und südwestlich Lille, vornehmlich bei Dons, wo die Deutschen gegen eine erfolgreiche Offensive eröffneten. Das Ergebnis der gestrigen Kämpfe zwischen den Flüssen Somme und Ancre, ferner in der Argonnengegend und im Apremontwalde läßt die amtliche Note im Dunkeln.

Der letzte französische Bericht.

Die Franzosen müssen zugeben, daß trotz der Ueber-schwemmung die deutschen Truppen auf dem linken Ufer stehen. Daß die Verbündeten weiter südlich an Boden gewonnen haben sollen, muß bezweifelt werden, da es im direkten Gegensatz zu dem amtlichen deutschen Bericht steht, nach dem die deutschen Angriffe überall erfolgreich vorgetragen wurden. Auch das angebliche siegreiche Vorgehen zwischen Arras und der Maas dürfte den Tatsachen nicht entsprechen. Einen bedeutenden Erfolg behauptet auch dieser amtliche französische Bericht nicht. Daß auf der großen, weit ausgedehnten Kampffront auch unsere Gegner stellenweise Teilerfolge erzielen, ist wohl möglich; was aber die allgemeine Lage anbetrifft, so muß man sich an dem deutschen Bericht des Großen Hauptquartiers halten, nach welchem die deutschen Truppen überall vorwärts kommen.

Von dem Kampfe an der Yser.

Amsterdam, 5. Nov. (Tel. Str. Bl.)

Aus London wird gemeldet: Der Kanonendonner der deutschen Geschütze in der Schlacht an der Yser ist über

hosselte eine vorgebaute Steintreppe emporführte, die durch ein hinteres Fenster hell beleuchtet wurde. Das Fenster, das den davor liegenden kleinen Vorhof abschloß, war aus den Angeln gebrochen und lag an der Seite, bot also kein Hindernis. So trat er ein, stieg leise die Steintreppe hinauf und schlang sich auf den Hausboden, um durch das Fenster einen Einblick in das Innere des Hauses zu gewinnen, was ihm zwar gelang, aber nicht, ohne Geräusch zu verursachen. Kaum hatte er die beleuchtete Stube überblickt und die darin beim Kartenspiel sitzenden drei bewaffneten Männer als Franktireurs erkannt, als diese ihn auch schon bemerkten.

„An elston prüssen!“ riefen sie einstimmig aus, sprangen sie auf und griffen zu ihren Gewehren.

„Prendrons et egorgeons le coqon!“ schrie der Schwarze und alle drei stürzten hinaus.

Das Abfangen ging aber nicht so leicht, wie sich die Bande wohl vorgestellt hatte, denn Pfister, der rasch wieder auf das Treppendeck gesprungen war, empfing sie dort mit dem blanken Pallasch, so daß sie verdrückt zurückwichen.

Nun gab er rasch das Signal und wollte gerade auf sie eindringen, da flog ihm plötzlich der Lasso über den Kopf, schnürte ihm den Hals zusammen und riß ihn nieder.

„Haben wir Dich, Coqon!“ brüllte der Würger ihm nun ins Gesicht und setzte ihm den Fuß auf die Brust, während die beiden anderen in ein rohes Lachen ausbrachen. Doch ihr Hohn verstummte plötzlich, denn in dem Augenblick hatte der herbeigeeilte Pfister dem Passomanne die Lunge mit solcher Wucht in die Brust geschossen, daß er rücklings niederstürzte und die Lungenstiche sich am Boden umbog. Verblüfft über diese plötzliche Wendung, wogen sich darauf seine Genossen rasch wieder in die Stube zurück und verarmelten die Türe. Pfister bekam dadurch Zeit, seinem Oberleutnant zu Hilfe zu kommen. Der hatte sich beim Nachlassen des Strides und der Rückkehr seines Namens jedoch bereits selbst wieder auferafft, besaß nun schnell von seiner Fessel, eilte auf die Türe zu und rief mit lauter Stimme: „Duvrez!“ — Doch es erfolgte keine Antwort. „Aufgemacht!“ wiederholte er daher nochmals.

„Kommt nur herein, wir haben Quacks für Euch!“ ließ

Manal herüber zu hören. Unter der Einwohnerhaft von Dover herrscht infolge dessen Erregung.

Drei englische Kreuzer durch deutsche Geschosse schwer beschädigt.

Genf, 5. Nov. (Tel. Str. Str.)

Pariser Meldungen besagen, daß gelegentlich des Bombardements der englischen Flottille vor Neuport die deutschen Geschütze drei englische Kreuzer schwer, als anfänglich geglaubt wurde, beschädigt haben. Es handelte sich um drei Kreuzer älteren Typs von etwa 3600 To.

Brandstiftung in Antwerpen.

Rotterdam, 4. Nov. (Tel. Str. Bl.)

Der „N. N. C.“ meldet aus Antwerpen: Die Benzin- und Naphthalager der amerikanischen Alas-Gesellschaft, die sich in der Nähe der übrigen Petroleumtanks befinden, stehen seit gestern früh in Flammen. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. — Nach einer weiteren Meldung scheint indessen Brandstiftung nicht ausgeschlossen zu sein, die dem Schuldigen teuer zu stehen kommen könnte. — Ein Privattelegramm des „N. N. C.“ aus Rotterdam vom 4. Nov., 60 Uhr 12 Min. abends, meldet: Wegen des Brandes der Petroleumtanks verlassen rund 15 000 Bewohner Antwerpen aus Furcht vor deutschen Strafmaßnahmen die Stadt.

Ueber das Seegefecht bei Yarmouth

bringen die englischen Blätter fortgesetzt Meldungen, über die uns ein eigener Drahtbericht aus Rotterdam folgendes mitteilt:

Der Marinesachverständige der „Daily News“ führt aus, daß England seine ältesten und unbedeutendsten Schiffe für den Patrouillendienst an der Küste gebraucht habe. Dies habe sich wiederum bewährt bei den Angriffen auf den „Galeon“, der nicht stark genug war, um den Kampf mit auch nur einem feindlichen Kreuzer aufnehmen und nicht schnell genug, um ihm zu entweichen. Auch wurde der „Galeon“, als er in Gefahr war, von kräftigeren Schiffen nicht wirksam unterstützt. Der Sachverständige nennt das, was sich bei Yarmouth ereignete, eine Wiederholung im kleinen der Katastrophen der „Aboukir“, „Cressy“ und „Hogue“.

Christiania, 5. Nov. (Tel. Str. Bl.)

Da die Behörden fürchteten, daß der Feind versuchen werde, Truppen zu landen, so werden jetzt auf allen Wegen, die von der Küste nach Yarmouth führen, militärische Wachtposten aufgestellt.

Eine gemeinsame „Aktion“ der neutralen Mächte gegen England.

Stockholm, 5. Nov. (Tel. Str. Str.)

In Schweden ist die Empörung allgemein über den neuen Versuch der britischen Admiralität, das Prinzip der Freiheit des offenen Meeres mit Füßen zu treten. Die hiesigen Zeitungen sagen es offen, daß hier jedermann unter dem Schatzpelz der angeblichen Besorgnis um den neutralen Handel das wahre Bestreben Englands erkenne, den neutralen Handel zu beschränken und die Nordsee wie den Westatlantik abzusperren. Unter den schwedischen Abwehrvorschlägen verdient die meiste Beachtung ein im „Stockh. Dagbl.“ erschienener Aufsatz, der die neutralen Seehandel treibenden Staaten — Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und Amerika — auffordert, sich zu einer gemeinsamen Aktion zusammenzuschließen; sie sollen erklären, daß sie sich an den Richtlinien der Londoner Seerechts-Deklaration halten und alle hiergegen verstoßenden Vorschriften der britischen Admiralität als unmäßig betrachten wollen.

sich jetzt eine Stimme vernehmen, während im Hofe das Pferdetrappel der herbeigeeilten Manen laut wurde.

„Soll ich die Tür sprengen?“ fragte Pfister und ergriff gleich einen der Holzbengel, die Hausflur lagen. „Noch nicht!“ gab der Oberleutnant zurück. „Einer der Leute soll abgehen und herankommen. Die beiden anderen besetze die Fenster, damit uns keiner der Kerls entwischt.“

Der Befehl wurde rasch ausgeführt.

„Nun los!“ kommandierte alsdann der Führer, und nach ein paar kräftigen Stößen mit dem Holzstiel flog die Türe auf.

Da fiel ein Schuß, der aber sein Ziel verfehlte, und mit vorgehaltenem Revolver drang Pfister in die Stube ein.

„Waffen nieder!“ rief er mit Stentorstimme den beiden Franktireurs zu. Doch umsonst! Die Gewehre über den Rücken geworfen, standen beide an den geöffneten Fenstern, um sich zu verteidigen und gaben als Antwort zwei Pistolenschüsse auf die Angreifer ab, die jedoch abermals fehlgingen. Und nun drangen die Manen auf sie ein. Ein bestiges Ringen entstand, bei dem es einem der Franzosen gelang, sich über die Fensterrüstung zu schwingen und ins Freie zu gelangen, wo ihn die aufgestellten Wagen jedoch sofort festnahmen. Der Zurückgebliebene war unterdessen von Pfister und seinem Kameraden bezwungen und mit dem Lasso gefesselt worden.

„Abmarschieren!“ kommandierte jetzt der Führer.

„Sollen die beiden Burischen nicht erst ihren Toten begraben?“ fragte Pfister.

„Das besorgen schon unsere Kameraden,“ bemerkte darauf der Gefangene froh. „Um die Toten braucht Ihr Euch nicht zu kümmern, besser, Ihr gebt uns etwas zu essen.“

„Das sollt Ihr haben,“ gab Pfister kurz zurück, und die Patrouille zog mit ihren Gefangenen ab.

Es war gegen acht Uhr, als die Patrouille die beiden Franktireurs auf ihrer Station abließerte und Pfister wieder in sein Quartier zurückkam, wo ihn eine freundliche Ueberraschung erwartete. Die Abendpost hatte nämlich mehrere Briefe für ihn gebracht, unter denen sich auch einer von Almée befand.

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Dem Oberleutnant d. L. Adolf Heß, Reserve Feld-Artillerie-Regiment Nr. 21, 2. Abteilung, Mun.-Kolonne, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Der Ingenieur, Landm.-Gez. Georg Vogel vom 5. bayerischen Reserve-Infanterie-Regt., Sohn des Julius Eschenrieders Wein- und Weinhandels, Herr Georg Phil. Vogel in Wiesbaden, wurde für Verdienst um die Feindlichen Telephonverbindungen im stärksten Granatfeuer in den Ardennen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Ferner wurde dem früher beim Amtsgericht-Neubau in Wiesbaden tätigen Regierungsbauführer Schmalz, Leutnant der Reserve im 2. Garde-Regiment, das Eisene Kreuz verliehen.

Brutalität um jeden Preis.

Englische Grundsätze.

Genf, 5. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Der neue Admiral der englischen Flotte Lord Fisher erließ an seine Untergebenen drei Befehle als Richtschnur ihres Handelns. Diese Leitsätze lauten folgendermaßen: Heftigste Kraftanstrengung und brutale Energie sind Grundbedingung für jeden Krieger; Mäßigkeit und menschliche Rücksichtnahme ist unverzeihliche Dummheit und Schwäche; schlägt endlich los, schlägt als Erste los und schlägt auf Heftigste überall los.

Obgleich die englische Kriegsführung nach diesen Grundsätzen schon immer gehandhabt wurde, möchten wir doch zur Ehre Lord Fishers annehmen, daß er nicht die — sagen wir eiserne Stirn besitzt, dies Evangelium der „Brutalität um jeden Preis“ in Worte zu kleiden. Man hat von anderer Seite wohl seine Gesinnung zu Leitsätzen verdichtet.

Vom südlichen österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 5. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Ueber die siegreichen Kämpfe bei Romanja und Planina, zweifellos die bedeutendste Schlacht auf dem südlichen Kriegsschauplatz, schreibt der Frontteilnehmer Eugen Birling in der „Südbalkanischen Korrespondenz“:

22 Tage fanden wir ununterbrochen im Kampf. Die Serben und Montenegriner fanden 30 Kilometer vor Serajewo. Am 21. Oktober kam es zu einem bedeutenden Treffen, nachdem es drei Tage und drei Nächte ununterbrochen geregnet hatte. Der Train hatte uns seit zwei Tagen nicht erreicht, dennoch drangen wir die heißen bewaldeten Höhen, deren niedrigste 1000 Meter beträgt, unaufhaltsam vor. Während das 4. Bataillon meines Infanterie-Regiments die Höhen kürzte, fielen Major B. und andere Helden. Spät nachts gewannen wir die Höhen, dank unserer trefflichen Artillerie. Die serbischen Verluste waren enorm. Gefangene, Verwundete und erbenete Gefühle befinden sich noch im wirren Durcheinander.

Die Gemeinschaft der Mordhemmer.

Budapest, 4. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Anknüpfend an einen Artikel des „Temps“ und in Besprechung des Urteils von Serajewo schrieb ein serbisches Blatt: Absicht sei gewesen, dem Kaiser von Oesterreich zu zeigen, daß es eine höhere Gerechtigkeit gebe, als die, welche im Namen des Monarchen in Serajewo verhängt wurde, und daß die Russen, Franzosen, Belgier und Japaner die unerbittlichen Instrumente dieser höheren Gerechtigkeit seien.

Der „Pester Lloyd“ sagt dazu: Nach dieser Erklärung ist die volle Solidarität der Ententemächte mit den Mördern von Serajewo außer Zweifel gesetzt. Es ist also ungerecht, Serbien allein für den Serajewer Anschlag verantwortlich zu machen. Der Kommissar ist Gemeingut aller Ententemächte, sie haben ihn bisher in den Pogroms von London, in den Expropriationen von Paris und in den Mordmordprämien offenbart, welche die russische Heeresleitung auf den Kopf unserer Truppenführer gesetzt hat.

Die Meute hinter der „Emden“.

Rom, 5. Nov. (Sig. Tel. Str. Bln.)

Der in Neapel eingetroffene italienische Dampfer „Roma“ begegnete bei Anen einem englischen Geiswader, das auf die „Emden“ Jagd machen soll. Die „Emden“ hatte eben wieder zwei Dampfer versenkt, nachdem sie ihnen Versmittels und Kohlen entnommen hatte.

68. Verlustliste.

Auszug für den Verbreitungsbezirk unseres Blattes.

Infanterie-Regiment Nr. 3, Mainz.

Servon am 14., Nov. vom 16. bis 20., Chilly am 20. u. 30.,

Curdu am 9. 10. 14.

1. Bataillon. 1. Batterie: Gefr. Karl Schönborn, Gf. h. w. v.; Kan. Wilh. Weber, Eisenstruth, h. w. v.; Gefr. Wilhelm Kimpel, Unterlieberbach, h. w. v.; Kan. Karl Stah, Dämischen, h. w. v.; Gefr. Heinrich Döhlmann, Birkenhain, h. w. v.; Kan. Karl Parle, Wandsen, gef. fallen; Kan. Josef Thomas, 2. Emden, h. w. v.

4. Batterie: Kan. Karl Schneider, 2. Großholz, h. w. v.; Kan. Felix Peter Mahbach, Dillweid, gef. fallen; Kan. Alexander Hugo Hager, Wiesbaden, h. w. v.; Kan. Rudolf Karl Moos, Wiltens, h. w. v.; Gefr. Karl Wilh. Theodor Hermann, Etville, h. w. v.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 6. Nov.

Strassenbahnsterben.

Wir erhalten folgende Zuschrift: „Der Strassenbahnbetrieb im eigentlichen Kurviertel, der wichtigsten Lebensader der Stadt, zählt seit jeher schon

zu den Schmerzenskindern der Einwohnerschaft und Behörden.

Viel ist darüber schon geschrieben worden — in den Zeitungen, wie an die Behörden —, viel wurde darüber geredet, ohne daß eine nennenswerte Besserung oder Aenderung eingetreten ist. Besonders viel beklagt werden die Mißstände am Beginn der Taunusstraße, gegenüber dem Hotel Alceaal. Hier wurden vor 1½ Jahren erhebliche Umbauten am Strassenkörper vorgenommen und die Gleise fast völlig erneuert. Aber leider bezog sich dieser Umbau nur auf die grade Gleisführung. Die Kurven, mit denen die „rote Linie“, von der Langgasse kommend, in die Taunusstraße einmündet, wurden nicht erneuert und das Gleiskreuzungsglied vor dem Hotel „Alceaal“ blieb liegen. Dadurch wurden die alten Mißstände noch verschlimmert. Das alte Gleiskreuzungsglied ist völlig ausgefahren und die Wagen stoßen fürchtbar, wenn sie in die Kreuzung einfahren. Dadurch entsteht ein starker Stoch, wenn die Wagen über die Stellen fahren, der so groß ist, daß er sich der ganzen Straße mitteilt und zu einer immerwährenden Erschütterung der umliegenden Häuser führt, in denen mit der Zeit naturgemäß die baulichen Verbände gelockert werden. Der vorwiegend rasch wechselnde Teil des Fahrpersonals hat sich niemals durch eine sehr sorgfältige Ausbildung ausgezeichnet — und die Folge ist das Gefährte ungeschultes Fahren, das sich besonders bei Gleiskreuzungen und beim Einfahren in die Kurven zeigt. Mit einer Rücksichtslosigkeit ohne gleichen fahren bisweilen die Führer in jene ein, wodurch in den Kurven das Gleis ganz außerordentlich hart in Anspruch genommen wird. Durch das Zusammenwirken aller vorstehend erwähnten Mißstände wird außer der immerwährenden Erschütterung der umliegenden Häuser ein derartiger Lärm erzeugt, daß die Anwohner und die Gäste der benachbarten Hotels keine Ruhe mehr finden und nicht zum Schlafen kommen, ehe nicht der Strassenbahnbetrieb ruht. Infolgedessen ist den Hotelbesitzern und Pensionatsinhabern ein großer wirtschaftlicher Nachteil entstanden, denn es will auf die Dauer fast niemand mehr in den angrenzenden Häusern wohnen. Im Zusammenhang damit steht natürlich eine Schwächung der Steuerkraft zahlreicher Bürger durch die Entwertung ihres Vermögens und ihrer Vertriebe, die endlich einmal die Behörden veranlassen sollte, sich energisch mit diesen, durch die Strassenbahndirektion hervorgerufenen und leicht vermeidbaren Zuständen zu befassen.

Es ist dringend notwendig, daß im Interesse der wirtschaftlichen Lage der Grundstücksbesitzer und Erwerbstätigen, wie der Gesundheit der Anwohner und Hotelgäste im allgemeinen bald eine Aenderung eintritt. Die Bürgererschaft ist nicht dazu da, unter der bekannten rücksichtslosen Sparpolitik der Süddeutschen zu leiden und die Behörden haben die Pflicht, einzugreifen, wenn allgemeine Interessen auf dem Spiele stehen, wie es hier der Fall ist. Die Regierung als Aufsichtsbehörde ist schon mehrfach ersucht worden, diese Zustände einmal näher zu prüfen und zu verlangen, daß die ganze Gleiskreuzung und das Kurvenstück nicht immer nur repariert, sondern endlich einmal ausgetauscht, also erneuert werden. Dazu ist gerade jetzt die beste Zeit, Wiesbaden hat gegenwärtig eine stille Zeit, in welcher Strassenarbeiten keine Störung bedeuten. Durch die Ausweitung und die damit in Zusammenhang stehenden Strassenarbeiten würde einer ganzen Zahl von Leuten verschiedener Berufe auf einige Zeit Beschäftigung zugeführt und die Arbeitslosigkeit vermindert, also auch eine soziale Pflicht erfüllt. Da aber bekanntermaßen das soziale Pflichtgefühl bei der Süddeutschen noch niemals stark ausgeprägt war, erscheint es notwendig, daß die Aufsichtsbehörde sich jetzt endlich einmal auf die Pflichten besinnt, die sie doch unfehlbar gegenüber der Bürgererschaft und unseren Kurgästen hat.

Sicherlich bedarf es nur dieses Hinweises, daß die Behörden sich nunmehr der vielfachen Klagen erinnern und energisch von der Süddeutschen fordern, ordentliche Verhältnisse an der Kochbrunnentur zu schaffen. Vielleicht überzeugt sie sich im Zusammenhange damit auch davon, daß in den frühen Morgen- wie späten Abendstunden — also wenn die ersten und letzten Züge verkehren — eine Fahrerei läßt sich, die allgemach zur Höllequal für die Stadtbewohner ausartet und die Kurgäste zur Verzweiflung treibt. Die Strassenbahnzüge fahren dann mit einer derartigen Eilefertigkeit durch die Straßen, daß auf kurvenreichen Strecken gerade zu jenen Stunden ein unerträglicher Störschall entsteht, in welchen die Bürger und Kurgäste die Ruhe am notwendigsten haben. Das könnte vermieden werden, wenn die Züge langsamer fahren. Früh um 6 Uhr und nach 12 Uhr nachts ist ein Strassenbahnverkehr durch das Kurviertel überhaupt unnötig. Die Behörde müßte dafür sorgen, daß in diesen Stunden die Wagen mit einer völlig ausreichenden Schnelligkeit von höchstens 10 Kilometer die Stunde fahren.“ — r.

Es geht bei gedämpftem Trommelfang... Gestern trug man wieder einen hinaus zum stillen Friedhof, einen wackeren Krieger, dem da draußen auf dem Schlachtfeld die feindliche Kugel schwere Verletzungen beigebracht hatte und den der Tod nun hier im Lazarett von seinen Leiden befreite. Er ließ sein Leben für das Vaterland. Dieser Trauerzug bot einen ergreifenden Anblick. Vor dem Sarge schritten zwei Trommler und eine Abteilung Soldaten mit Gewehr unter Führung eines Feldwebellieutenants. Hinter dem Sarge trug ein Soldat als letzte Spende einen Kranz mit Schleife und Widmung und eine erhebliche Anzahl verwundeter Krieger gab dem toten Kameraden das letzte Geleit. Entblößten Hauptes ließen die Menschen auf den Straßen den Trauerzug an sich vorbeiziehen... Das ist der Krieg!

Das Wohltätigkeitskonzert des Männergesangsvereins, das am Montagabend in der Lutherkirche stattfand, war auch von einem glänzenden finanziellen Erfolg begleitet. Nach Abzug der nicht unbeträchtlichen Unkosten konnten 810 M. dem roten Kreuz überwiesen werden.

Der Refurtdurchgang am 7. November. Berichtigung. In unserer Gegend erfolgt beim Eintritt des Durchgangs die äußere Verührung des Planeten mit dem Sonnenrand um 10 Uhr 58 Min. 6 Sek., die innere Verührung um 11 Uhr 0 Min. 20 Sek. Beim Austritt findet die innere Verührung um 3 Uhr 6 Min. 42 Sek., die äußere um 3 Uhr 8 Min. 55 Sek. statt.

Verlindes Reisegedäch. Wie erinnerlich, ist beim Kriegsausbruch viel Reisegedäch abhanden gekommen oder verschleppt worden, so daß die Eisenbahnverwaltung bis heute noch nicht in der Lage war, die vielen Tausende von Anfragen, Reklamationen, Beschwerden etc. zu erledigen, obwohl ununterbrochen daran gearbeitet wird. Wenn man weiß, welche ungeheuren Mengen Gepäckstücke in den ersten Tagen nach der Mobilisierung auf den großen Bahnhöfen unserer Gegend lagerten und der Beförderung harriert, kann man die entstandenen Schwierigkeiten begreifen. Durch die kürzlich erfolgte Schaffung einer deutschen Güterausgleichsstelle, die n. a. auch diese Angelegenheit bearbeitet, hofft man in Kürze den Beschwerdeführern ihr Eigentum ausstellen oder Ertrag leisten zu können.

Die 500 M. wiedergefunden. Wie wir mitteilten, hatte eine früher hier in Wiesbaden und jetzt in Frankfurt anfallige Witwe bei ihrem vorübergehenden Aufenthalt in Wiesbaden am Montag 500 M. in Papiergeld verloren. Als daraufhin auch auf dem Südfriedhof, auf welchem die Verliererin das Grab ihres verstorbenen Mannes besucht hatte, eine Suche veranstaltet wurde, meldete bald ein älterer Friedhofsarbeiter den Fund des in Zeitungspapier eingeschlagenen gewissen Geldes, das der Frau tatsächlich am Grab ihres Mannes aus der Blase gefallen war. Die Verliererin übergab ihm, hocherfreut, wieder in den Besitz des Geldes gelangt zu sein, das sie nur unter den schwersten Einschränkungen hätte entnehmen können, die als Finderlohn in Aussicht gestellt 100 M.

Im „Kurhaus-Restaurant“ fand, wie bereits gemeldet, dieser Tage eine Feier aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums des Kellners Michler statt, wobei Herr Mißte vielen seiner Angestellten Auszeichnungen für langjährige treue Dienste überreichte. Wie wir noch nachtragen wollen, erhielt auch der Kellnermeister, Peter Bensch, für langjährige treue Dienste im Kurhaus-Restaurant ein Diplom.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenz-Theater. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die am Freitag stattfindende zweite Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen „Dr. Klaus“ erst um 8 Uhr beginnt. Der Samstag bringt als ersten Abend des Zyklus „Ein Jahrhundert deutschen Humors“ Jfflands Lustspiel „Die Hagestolzen“ nach der Dürrentischen Einrichtung von Carl Böhm. Das Werk hat sich unter den 63 Stücken Jfflands als das lebensfähigste erwiesen und ist nach Goethe „ohne Frage Jfflands bestes Stück, es ist das einzige, wo er aus der Prosa ins Ideelle geht“. Diese Vorstellung wird Sonntagabend wiederholt. Sonntag nachmittag 4½ Uhr wird als erste Nachmittagsvorstellung zu halben Preisen das rasch beliebt gewordene neue Lustspiel „Alles mobil“ von Jacoby und Lind gegeben.

Raffau und Nachbargebiete.

Wiesbaden, 5. Nov. Persönliches. Postdirektor Klingelhöffer ist an das Postamt I in Mainz versetzt worden. Als sein Nachfolger wurde Postdirektor Haubach aus Biebrich (Rheinland) hierher berufen.

Höchst, 5. Nov. Die Kreisynode Cronberg hielt am Dienstag nachmittag in der hiesigen evangelischen Kirche ihre diesjährige Tagung. Als Vertreter des Rgl. Konsistoriums war Geheimrat D. Eibach zugegen. In den Vorstand der Synode wurden gewählt: Pfarrer Schmitt-Höchst, Pfarrer Stahl-Zoden, Pfarrmeister Lade-Cronberg und Bürgermeister Müller-Vangenhain. Den Bericht über die Vorlage des Konsistoriums: „Wie läßt sich am wirksamsten der Segen der Landeskirche den Gemeinden zum Bewußtsein bringen?“ erhaltete Pfarrer Stahl-Zoden; das Korreferat von Gymnasialdirektor Dämer, der an der Synode nicht teilnehmen konnte, wurde verlesen. Ueber den Synodalerziehungsverein der Synode berichtete Pfarrer Zinf-Eppheim. Die im abgelaufenen Rechnungsjahr zum ersten Mal in der Rechnung durchgeführte Trennung der vom Landeshauptmann überwiesenen Fürsorgegelder von den durch den Erziehungsverein untergebrachten Pflegekindern ermöglichte einen Ueberschuß von mehr als 300 Mark. In den Vorstand des Erziehungsvereins wurde anstelle des aus dem Synodalbezirk vergangenen Direktors Kröb Bürgermeister Schmitt-Unterlieberbach gewählt. Die Synode bewilligte dem Erziehungsverein 400 Mark und für das rote Kreuz 200 Mark. Für den Erziehungsverein soll außerdem am 1. Advent im Synodalbezirk eine Kirchenkollekte erhoben werden. Die nächstjährige Tagung findet wieder in Höchst statt.

Abreise, 5. Nov. Verschiedenes. Prinzessin Silda von Anhalt ist nach viermonatlichem Aufenthalt auf dem hiesigen Schloß wieder nach Dessau abgereist. — Die diesjährige Personenstandsaufnahme ergab eine ortsanwesende Bevölkerung von 2700 Personen gegen 2782 im Vorjahre. — Sein silbernes Jubiläum als Organist an der katholischen Kirche konnte Herr Hauptlehrer Fleiß begehnen.

Vermischtes.

Als Rächer seiner Söhne ins Feld.

Aus Zweibrücken wird geschrieben: Der 60 Jahre alte Rentier Schäfer hat in dem Kriege seine vier Söhne und seine beiden Schwiegersöhne verloren. Seine Frau wurde beim Erhalten der Nachricht wahnsinnig. Der alte Mann hat sich jetzt als Kriegsfreiwilliger gemeldet, um die Gefallenen zu rächen. Er ist bereits bei einem bayerischen Regiment angenommen worden.

Wieder ein fälschlich Toigefangter.

Vor längerer Zeit erhielt der Vätermeister Mers in Walleuried von einem Kameraden seines Sohnes, des Unteroffiziers Willi Mers, die Nachricht, daß dieser in den Kämpfen bei Reims gefallen sei. 14 Tage schon trauerten Eltern, Freunde und der ganze Ort um den trefflichen Menschen. Am 1. November erhielten die Eltern einen Brief, der des Sohnes Wohlbefinden kündete. Die Verwechslung war geschehen durch den Tod eines Kameraden, der des Unteroffiziers Tornister trug.

... so e alt's Franke.

Aus Karlsruhe wird folgendes hübsche Geschichtchen berichtet: Die hochbetagte und in der Fürsorge für die Verwundeten unermüdet tätige Großherzogin-Witwe Luise kam dieser Tage einmal ziemlich spät abends in ein Lazarett, das mit neu zugegangenen Verwundeten besetzt war. Alle lagen schon in ihren Betten, nur einer nicht, dem die Fürstin den freundlichen Rat gab, er solle sich auch bald zur Ruhe begeben. „Ja, ja“, sagte leutlich der Krieger, der nicht wußte, wen er vor sich hatte, „aber so e alt's Franke, wie Sie sind, sollte doch auch schon lang im Bett sein.“

Volkswirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

Wiesbaden, 5. Nov. Fruchtmarkt. Preise für 50 Kg.: Hafer 11.25—12.00 M., Gerst 3.20—4.00 M., Krummstroh 1.90—2.00 M. Es wurden angefahren 25 Wagen mit Hafer, 24 Wagen mit Gerst und 4 Wagen mit Stroh.

Schriftleitung: Bernhard Grubis. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grubis; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: E. Diebel; für die Anzeigen: W. Schabertz sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Leitung: E. Diebel) in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Schriftleitung, nicht persönlich, zu richten.

